

vor Staunen und Ungewißheit nicht antworten, sondern das süße deutsche Wort in Asien erklang in ihren Ohren wie ein Harfenton; und als er hörte: „Deutsche genug!“ und von jedem erfragte, woher er sei, — er wäre mit Mecklenburgern und Kursachsen auch zufrieden gewesen, — aber einer sagte: „Von Mannheim am Rheinstrom!“ (als wenn der Schneider nicht vor ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt!), der andere sagte: „Von Bruchsal,“ der dritte: „Von Heidelberg,“ der vierte: „Von Gochsheim,“ — da zog es wie ein warmes, auflösendes Tauwetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten!“ sagte das herrliche Gemüth, „Franz Anton Egetmaier aus Bretten!“ — wie Joseph in Agypten zu den Söhnen Israels sagte: Ich bin Joseph, euer Bruder! — und die Thränen der Freude, der Wehmut und heiligen Heimatliebe traten allen in die Augen, und es war schwer zu sagen, ob sie einen freudigeren Fund an dem Schneider machten, oder der Schneider an seinen Landsleuten, und welcher Teil am gerührtesten war. Jetzt führte der gute Mensch seine theuern Landsleute im Triumph in seine Wohnung und bewirtete sie mit einem erquicklichen Mahle, wie in der Geschwindigkeit es aufzutreiben war. Jetzt eilte er zum Statthalter und bat ihn um die Gnade, daß er seine Landsleute behalten dürfe. „Anton,“ sagte der Statthalter, „wann hab' ich Euch etwas abgeschlagen?“ Jetzt lief er in der Stadt herum und suchte für diejenigen, die in seinem Hause nicht Platz hatten, die besten Quartiere aus. Jetzt musterte er die Gäste, einen nach dem andern: „Herr Landsmann,“ sagte er zu einem, „mit Euerm Weißzeug sieht es windig aus; ich werde noch für ein halb Duzend neue Hemden sorgen;“ „Ihr braucht auch ein neues Röcklein,“ sagte er zu einem andern; „Eures kann noch gewendet und ausgebessert werden,“ zu einem dritten, und so zu allen; und augenblicklich wurde zugeschnitten, und alle sechsundzwanzig Gefellen arbeiteten Tag und Nacht an Kleidungsstücken für seine werten rheinländischen Freunde. In wenigen Tagen waren alle neu oder anständig ausgestattet.

Ein guter Mensch, auch wenn er in Nöten ist, mißbraucht niemals fremde Gutmütigkeit; deswegen sagten zu ihm die Rheinländer: „Herr Landsmann, verrechnet Euch nicht! ein Kriegsgefangener bringt keine Münze mit; so wissen wir auch nicht, wie wir Euch für Eure großen Auslagen werden schadlos halten können, und wann.“ — Darauf erwiderte der Schneider: „Ich finde hinlängliche Entschädigung in dem Gefühl, Euch helfen zu können. Benutzt alles, was ich habe; seht mein Haus und meinen Garten als das Eurige an!“ —